

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22 $\frac{1}{2}$  Sor. (1 $\frac{1}{2}$  Thlr.) vierteljährlich, 3 Thlr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

# M a g a z i n

für die

Nicht pränumeriert auf dieses Beiblatt der Allg. Pr. Staatszeitung in Berlin in der Expedition (Friedrichs-Strasse Nr. 72); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlthl. Post-Agenten.

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 95.

Berlin, Mittwoch den 8. August

1838.

### F r a n k r e i c h.

#### Frau von La Fayette.

Es ist oft die Frage aufgeworfen worden, ob die Frauen eine Berechtigung zu literarischen Arbeiten hätten, und ob Schriftstellerinnen nicht durch ihren Beruf die Grenzen der Weiblichkeit überschritten? Die beste Antwort darauf scheinen die Meisterwerke zu seyn, die in so großer Zahl aus weiblichen Händen hervorgegangen sind. Wenn aber von denjenigen Frauen die Rede ist, welche ihrem Geschlechte das Bürgerrecht in der literarischen Republik erkämpft haben, so darf Frau von Lafayette nicht vergessen werden. Die schlüpfrigen Erzählungen und mythischen Werke der Margarethe von Valois, die Dichtungen der Louise Labbé, die endlosen Romane der Scudery waren eben nur schwache Anfänge und keinesfalls geeignet, in der Frage von der geistigen Emancipation der Frauen einen Ausschlag zu geben. Mit Frau von La Fayette ist der Streit über die Befähigung derselben ein für allemal entschieden, denn sie hat dauernde Werke geliefert, wie sie nur eine weibliche Feder schreiben konnte, und wir finden bei ihr eigenthümliche Vorzüge, welche ganz außer dem Bereiche der männlichen Kraft liegen.

Marie-Madelaine Pioche de la Bergne wurde im Jahre 1633 geboren; ihr Vater, Anmar de Bergne, war Feldmarschall und Gouverneur von Havre-de-Grace; ihre Mutter, Maria de Péna, stammte aus einer alten Familie der Provence, in welcher die Neigung und die Befähigung zu allen geistigen Bestrebungen erblich zu seyn schienen. Die glücklichen Anlagen des Kindes wurden durch eine verständige und glänzende Erziehung, welche Menage und der Vater Kapin nach den Andeutungen des Vaters leiteten, rasch entwickelt. Fräulein von La Bergne erhielt schon in ihrer frühen Jugend Zutritt zu den Gesellschaften im Hotel Rambouillet, gerade zu derselben Zeit, in welcher der fünfzehnjährige Bossuet seine erste Predigt hielt. Bedenkt man nun, daß durch dieses Zusammentreffen das blaue Zimmer der Arthenice die Wiege der Beredsamkeit des Herzogs wie des Verstandes wurde, so wird man auch milder von diesen einst so berühmten Gesellschaften urtheilen und vielleicht die Berirrungen des Gefühls und die gespreizte Sprache, welche Molière in seinen „*précieuses ridicules*“ geißelte, auf Rechnung der Scudery setzen. Dem sey jedoch wie ihm wolle, die Gesellschaft, in der Voiture den Ton angab, machte immer eine vortreffliche Bildungsschule seyn; dem Fräulein von La Bergne kam jedenfalls der Besuch derselben trefflich zu Statten, und wenn auch emige Geziertheit dort herrschte, so enging sie doch der Ansteckung. Uebrigens hatte sie weit größere Gefahren zu bestehen; sie genoß den Unterricht von Menage, ohne den mindesten Anflug von Pedanterie zu erhalten; sie duldete seine Madrigale in allen möglichen Sprachen, ohne lächerlich zu werden; das war immer schon eine günstige Vorbedeutung. Bei dem Eifer, mit welchem sich Menage und der Vater Kapin des Unterrichts annahmen, machte Fräulein von La Bergne rasche Fortschritte. Ségrais berichtet, daß sie ihre beiden Lehrmeister nach dreimonatlichem Unterricht des Irrthums überführte, als dieselben sich nicht über die Stelle eines römischen Schriftstellers einigen konnten. Was hatte dieses Wunder bewirkt, die Methode des Lehrers oder die außerordentliche Begabung der Schülerin? Dieselbe war keinesweges auf ihre Kenntnisse stolz, und weit entfernt, damit zu prunken, ließ sie ihre klassischen Studien kaum errathen; man athmete den Duft ein, ohne die Blume zu sehen. Als sie einst auf eine Frage, die Huyghens an sie richtete, erwiederte, daß der Jambus ein umgekehrter Trochäus sey, erröthete sie über die Zerstreung, in welcher sie das Geheimniß ihrer metrischen Studien preisgegeben hatte. Uebrigens hatte sie eine entschiedene Vorliebe für die Dichter; sie schwelgte im Horaz und Virgil, während sie den prosaischen Schriftstellern kein Interesse abgewinnen konnte. Menage spielte den Sähen bei seiner Schülerin; da aber, wie ein Zeitgenosse bemerkt, seine Huldigungen niemals Jemanden Kopfschmerzen zugezogen haben, so war auch wohl für ein reines und zartfühlendes Herz nichts von denselben zu fürchten. Menage beschränkte sich auf den Ausdruck einer pedantischen Zuneigung, und Fräulein von La Bergne ließ die Madrigale, in welchen sie als Laverna besungen wurde, ruhig über sich ergehen. Der

Dichter bemerkte nicht, daß der Name, den er gewählt hatte, nicht sehr schmeichelhaft war, weil er der Göttin der Diebe angehört. Er wurde auf eine nicht sehr wohlwollende Weise in folgendem Lateinischen Epigramm an seinen Verstoß erinnert:

Lesbia nulla tibi, nulla est tibi dicta Corinna,  
Carmine laudatur Cyathia nulla tuo;  
Sed, cum doctorum complex scribia vatam,  
Nil mirum si sit culta Laverna tibi.

Obgleich Fräulein von La Bergne das Hotel Rambouillet besuchte, so bekannte sie sich doch nicht zu den Theorien, welche hier über die Ehe gepredigt wurden. Ihr Freier wurde nicht der langen Probe unterworfen, welche Julie von Angennes Herrn von Montansier auferlegte, sondern er gewann sie rasch und gleichsam im Fluge. Als sie Herrn von La Fayette ihre Hand reichte, war sie zweiundzwanzig Jahre alt. Durch ihre Vermählung wurde sie Schwägerin der keuschen Geliebten Ludwig's XIII., welche, wie später Frau von La Vallière, die Schwächen ihrer Jugend durch die Flucht ins Kloster büßte. Herr von La Fayette war jedoch als Gemahl nicht viel mehr als eine Null für seine Frau, und nur einmal wird seiner in einem Briefe derselben gedacht, und auch bei dieser Gelegenheit erfährt man bloß, daß er noch nach einer achtzehnjährigen Ehe, und als seine Frau schon längst das Verhältniß mit dem Herzog von La Rochefoucauld eingegangen, bei derselben erschien. Dieser Ehemann, welcher wie ein Schatten auf einem hellen Grunde erscheint, ist nichtsdestoweniger der Vater zweier Söhne, von denen der Eine die kriegerische Laufbahn erwählte und der Andere sich dem geistlichen Stande widmete. Der Letztere ist nur durch die Gefälligkeit bekannt, mit der er die Manuskripte seiner Mutter verließ, ohne sie wieder einzufordern; mehrere derselben sind auf diese Weise verloren gegangen.

Frau von La Fayette trat in der Literatur zuerst mit der reizenden Novelle „*Mademoiselle de Montpensier*“ auf. Diese fällt ins Jahr 1662 und trifft so ziemlich mit Ségrais' erstem Auftreten im Hause der Frau von La Fayette zusammen. Derselbe war bei einer anderen Montpensier in Ungnade gefallen, weil er sich ihrer Grille, den Herzog von Lauzun zu heirathen, widersetzt hatte. Ségrais verlor nichts bei diesem Wechsel, und Frau von La Fayette gewann in ihm einen feineren Kunstrichter und einen verständigeren Führer, als Menage. Das Resultat dieser Vereinigung ist „*Zayde*“. Dieser Roman, welcher sich noch gewissermaßen an die alte Schule knüpft, obgleich darin schon ein höherer Schwung der Leidenschaft bemerkbar wird, erschien unter Ségrais' Namen. Anfangs blieb seine Vaterchaft unbestritten, aber später erfuhr man doch, daß er nichts weiter dazu gegeben hatte, als einige Winke in Betreff der Reihenfolge der Begebenheiten und des Stils. Als der Bischof von Avranches dem Romane seinen Brief an Ségrais über den Ursprung der Romane vorandrucken ließ, sagte Frau von La Fayette zu ihm: „Wir haben unsere Kinder vermählt.“ Um diese Zeit wurde auch Frau von La Fayette des vertrauteren Umganges der Herzogin von Orleans gewürdigt; sie war eine Zierde dieses feingebildeten und galanten Hofes, ohne doch dabei die Reinheit ihrer Sitten einzubüßen. Hier wurde sie zuerst auf den Herzog von La Rochefoucauld aufmerksam, und hier entstand die so berühmte und so räthselhafte Verbindung, welche nur durch den Tod gelöst wurde.

Die Geschichte dieser Neigung und das Entstehen der „*princesse de Cleves*“ sind zu eng mit einander verbunden, als daß man sie von einander sondern könnte. Frau von La Fayette schilderte sich selbst in der „*Zayde*“ wie in der „*princesse de Cleves*“; beide sind ein Bild ihres Herzens und ihres Seelenzustandes. „*Zayde*“ ist der Traum einer jugendlichen Phantasie, die „*princesse de Cleves*“ die idealisirte Geschichte wirklich erlebter Empfindungen. Um jedoch eine Deutung beider Werke versuchen zu können, ist es nöthig, einige Worte über das Verhältniß, in welchem die Verfasserin zum Herzog von La Rochefoucauld stand, voranzuschicken. Frau von La Fayette war bereits seit zehn Jahren verheirathet und hatte ihrem Gatten die Treue und so viel Platz in ihrem Herzen bewahrt, als derselbe auszufüllen vermochte, das heißt, sie liebte für ihn eine leidenschaftslose, aber hochachtungsvolle Freundschaft. Jetzt trat ihr der Herzog von La Rochefoucauld auf ihrem Lebenswege entgegen; er war ein vollendeter Hofmann, dessen Jugend in die Zeit der bürgerlichen